

Lepidoptera

Das Hausgärtchen des Entomologen

Von Albert Grabe, Dortmund

In den meisten Fällen besitzt der Schmetterlingssammler einen größeren Garten oder er hat wenigstens Gelegenheit, das Futter für seine Pfleglinge in allernächster Nähe von einer Halde oder aus dem Walde zu holen. Frisches Futter ist für das Gedeihen der Raupen Voraussetzung und je öfter der Futterwechsel erfolgt, um so größer sind die Aussichten auf ein Gelingen der Zucht.

Solche glücklichen Züchter ahnen gar nicht, welche unendlichen Schwierigkeiten ein Entomologe zu überwinden hat, der alles Futter von weither heranschaffen und dieses noch mühsam zusammenstellen muß. Zu letzteren Pechvögeln gehöre auch ich.

Als ich nach meiner Rückkehr aus den Tropen vor über 25 Jahren mitten in die Großstadt hinein verschlagen wurde, bestand absolut keine Aussicht, daß ich mich jemals wieder entomologisch betätigen würde, wie ich dies schon vor meiner Militärzeit einige Jahre lang getan hatte. Doch das übliche Großstadtleben hatte wenig Reiz für mich, und der Trieb zur Naturbeobachtung, der mir schon von Jugend an innewohnte, ließ sich durch nichts unterdrücken.

Ein Eigelege von *Limantria dispar*, an dem ich täglich vorüberging, sollte der Grundstock zu meiner heutigen Sammlung werden. Eigentlich — so toll wollte ich ja die Sammelei nicht betreiben; nur ein bißchen züchten wollte ich. Doch bekanntlich kommt der Appetit beim Essen. Das Frühjahr zog ins Land und die Natur schmückte sich mit frischem Grün. Das *dispar*-Gelege ließ mir keine Ruhe, und so zimmerte ich mir aus einer Zigarrenkiste einen Zuchtkasten — wenigstens nannte ich das Ding so, während es in Wirklichkeit eine Strafanstalt für Raupen war. Die an den Stämmen der Straßenummen ausschlagenden wilden Schößlinge dienten als erstes Futter für die schlüpfenden Räupehen, und als letztere schließlich richtig zum Fressen kamen, gingen die Nahrungssorgen los. Ich war gezwungen, Sonntags zur Stadt hinaus zu fahren und Futter für die ganze Woche einzutragen. Bei dieser Gelegenheit fand ich auch andere Raupen — und da bin ich wieder Sammler geworden.

Wie nicht anders zu erwarten, hatten die Raupen meist dürres oder gar kein Futter, so daß ich ihren Mut bewundern mußte, als sie sich nach drei Monaten endlich zur Verpuppung

anschiedten. Die dann schlüpfenden Falter wurden säuberlich gespannt und als ein Händler Schädlinge zu kaufen suchte, sandte ich ihm die gesamte Zucht ein. Anstatt des erhofften reichen Geldsegens kam meine Faltersendung zurück mit der Bezeichnung: „Hungertiere“. Das war ja ein vielversprechender Anfang, aber ich habe daraus gelernt.

Ich machte mich mit dem Gedanken eines Wohnungswechsels vertraut, um endlich in den Besitz eines Gartens zu kommen, auch wenn er noch so klein sein sollte. Endlich nach fünf Jahren bot sich die Gelegenheit dazu. Auf dem betreffenden Hofe befand sich eine wenige Quadratmeter große Rasenfläche, auf welche sofort Birken, Pappeln und Weiden gepflanzt wurden, die ich von meinen Exkursionen mitbrachte. Ich hatte aber nicht mit der Mißgunst der Hausbewohner gerechnet. Die schönen Futterbäume lagen, noch ehe sie grüntem, vertrocknet auf dem Rasen.

Nach zwei Jahren zog ich um, und diesmal hatte ich Glück. Ein riesiger Gemüsegarten gehörte zum Hause, und ich bekam auf meinen dringenden Wunsch ein winziges Stückchen davon als Gemüseland zugeteilt (das ich allerdings sechs Jahre später extra bezahlen mußte, und zwar für die gesamte zurückliegende Zeit). Das erste Gemüse, welches zur Anpflanzung kam, war — Löwenzahn. Da der Hauswirt ein Sonderling war, mußte ich fast alljährlich mein Gemüsebeet auf eine andere Stelle verlegen. Doch das schadete nichts, denn der Sonderling kam auf den mir gar nicht unsympathischen Gedanken, sich mitten im Garten einen „Wald“ anzulegen. Er ließ sich je vier Stämmchen von Eiche, Buche, Walnuß, Birke usw. kommen und meine „Nahrungssorgen“ hatten ein Ende. Konnte ich doch sogar eine Exotenzucht mit Walnuß durchführen, was mir vorher und nachher nicht möglich war. Doch die Herrlichkeit dauerte nur ein Jahr, da grenzte der Hauswirt seinen Gartenteil und damit seinen Wald mit einem hohen Drahtzaun ab, so daß ich mich, wenn der Futtermangel zu arg wurde, wieder aufs Stehlen verlegen mußte. Letzteres konnte nur am frühen Morgen geschehen, weil der als Langschläfer bekannte Hauswirt bis Mitternacht mit der Flinte in der mitten im „Walde“ stehenden Laube saß. Unglücklicherweise kam nun auch der Krieg dazwischen; die Revolution und die Besetzung des Ruhrgebietes durch die Franzosen folgten, so daß die Züchtereier arg ins Stocken geriet.

Der Beruf verschlug mich nach Dortmund, und im ersten Halbjahr wurde durch das tägliche Hin- und Herpendeln zwischen Arbeits- und Wohnort die Zucht gezwungenermaßen fast ganz stillgelegt. Die Umsiedlung brachte zwar wieder den gewünschten Garten, aber wieder einmal eine Enttäuschung. Eine große Rasenfläche, die jedes Jahr neu eingesät werden mußte, wurde rings von Holunderbüschen und vier Weißdornbäumen umsäumt. Auf dem Rasen stand ein großer Birnbaum, in dessen Rinde

sich *Grapholitha woebiana* Schiff. in Anzahl eingenistet hatte. Infolge der hohen Gebäude, die den Garten einengten, konnte die Sonne nur kurze Zeit des Tages in das „Paradies“ scheinen und deshalb gediehen die eingepflanzten Futterpflanzen nicht, ja nicht einmal Löwenzahn kam hoch — und das will was bedeuten.

Und wieder mußte ich mich fünf Jahre lang mit Topfpflanzenkultur und dem mühsamen Heranschaffen des Futters behelfen. Wollte ich das Fahrgeld, welches für das Futterholen verausgabt werden mußte, auf die geringen Zuchterfolge umlegen, jede Puppe würde mit Gold aufgewogen!

Sofort nach meiner Umsiedlung nach Dortmund begann ich meine Entdeckungsreisen und legte auf diesen jede erspähte Futterpflanze schriftlich in einem Verzeichnis nieder. Als dann im nächsten Jahre das Züchten begann, brauchte ich nur in meinen Futterpflanzenkatalog zu schauen und dann den Standort der begehrten Pflanze aufzusuchen — um zu entdecken, daß der betreffende Ödplatz eingezäunt war, daß die gesuchte Hecke einem Spalier hatte weichen müssen, daß dort ein neues Haus stand, wo nach dem Katalog früher Beifuß, Brennessel und *Epilobium* gestanden hatte. Und da ich liebe Freunde hatte, die mich öfters mit seltenerem Zuchtmaterial bedachten, so kam ich bei solchen Gelegenheiten immer in stärkste Seelenkonflikte.

Wieder einmal mußte ich umziehen, ohne in den Besitz des heißersehten Gartens zu kommen. Nur etwa 5 qm Rasenfläche vor dem Hause, mit einem niedrigen Gitter eingefriedigt, stehen mir zur Anzucht von Futterpflanzen in geringem Ausmaße zur Verfügung. Einen Vorzug hat diese „Plantage“: Sie steht, abgesehen von dem P.-P.-Straßenpublikum, das nächstens über das Einfriedigungsgitter steigt, mir allein zur Verfügung. Mit aller Gewalt ging es an die Anlegung eines Futterparks, wobei auch noch ein Stück für ein Blumenbeet freibleiben mußte. Aus meiner früheren Blumentopfkultur brachte ich einen aus einem Kern gezogenen Pfirsichbaum von 50 cm Höhe, eine dito Eiche von 25 cm Höhe und sonstiges Unkraut mit. Alles andere mußte auf den Sammelausflügen „beschafft“ werden. Wie üblich, wollten die Bäumchen im ersten Jahre nicht recht gedeihen. Weißdorn ging nicht an, die Himbeere kränkelte, bis sie einging, alles andere kümmerte sich den Sommer hindurch, um im zweiten Jahre zur eigentlichen Entwicklung zu kommen. Die Brombeere ist zum großen Busch geworden und mußte gestutzt werden, *Epilobium hirsutum* und *angustifolium* bilden eine ansehnliche Kolonie, Birke, Eiche, Lärche, Rottanne, Hasel-, Sal- und anderes Weidengebüsch bilden eine dichte Hecke; nur *Galium* kommt trotz mehrmaligem Einpflanzen nicht hoch. Am besten gedieh eine Schwarzpappel, die aus einer bleistiftstarken, meterhohen Rute zu einem über 4 m hohen Bäumchen innerhalb zweier Sommer heranwuchs.

Entsprechend dem Pflanzenwuchs war auch die entomologische Ausbeute. Im ersten Jahre war nur *Pygaera anachoreta* F. zugewandert und bevölkerte im Herbst als Raupe Pappel und Weide. Im Spätherbst fand ich an der Mauer eine Puppe von *Par. megera* L. Das war alles. Nun ging ich daran, den Garten gewaltsam zu bevölkern. Zehn erwachsene Raupen von *Macr. rubi* L. waren schon am folgenden Tage ausgerissen und lagen zum Teil zertreten auf der Straße. Ein Gelege von *Pachyt. villosella* O. blieb bis auf einen Sack gänzlich verschollen. Im Frühjahr wurden Hunderte von Eiern von *Macr. rubi* L. und *Sat. pavonia* L. ausgesetzt, aber nach zwei Wochen war auch die letzte Raupe davon verschwunden.

Mit der künstlichen Einbürgerung war es also nichts, um so besser entwickelte sich die natürliche. Zunächst fand ich im Frühjahr eine Raupe von *Agrotis segetum* Schiff. und eine solche von *Hadena basilinea* F., die beide tadellose Falter ergaben. Dann fand ich an Delphinium viele Blätter abgefressen und entdeckte schließlich auch den Täter, eine erwachsene, grüne, schon verfärbte Raupe, die ich für *Plus. gamma* L. hielt, zumal sie auch am folgenden Tage ein weißes Plusiengespinst verfertigte. Doch die Puppe hatte nicht die für Plusien typische Form, so daß ich auf die Weiterentwicklung gespannt war. Nach 22tägiger Ruhe schlüpfte eine *Amph. tragopoginis* L. Im August zeigten die übriggebliebenen Blätter des Rittersporns sehr viele Fraßspuren. Zahlreiche Räumchen, die sich später als *Mam. brassicae* L. zu erkennen gaben, bevölkerten die Stauden. Die Tiere haben sich so nach und nach verkrümelt, und im September war keine mehr zu entdecken.

An der Schwarzpappel steckte in einem Blattumschlag ein Püppchen, das den für Westfalen neuen *Micro Cydia minutana* Hb. ergab. Im Juli fand ich an dem Pappelbäumchen Eier und später etwa zehn Raupen von *Smer. populi* L. Davon erzielte ich eine Anzahl Falter ab 30. August. Einige Puppen, die sich zuletzt verwandelt hatten, überwinterten. Ferner fand ich im Juli an der Pappel vier mir noch unbekannte Eulerräumchen, die nach der letzten Häutung sich als *Scol. libatrix* L. auswiesen. Nur einmal im Leben hatte ich von dieser Art eine Raupe gefunden, und so war diese Entdeckung für mich äußerst wertvoll. Am meisten freute mich aber die Auffindung einer Miniermotte, die für Westfalen bisher nur von Warburg nachgewiesen wurde, *Phyllocn. suffusella* Z. Ihre Anwesenheit als Raupe verrät sie durch die schneckenpurartige Mine, welche die Oberseite des Blattes nach allen Seiten hin (besonders gern am Blattrand entlang) durchzieht. Dieses schleimartige Aussehen entsteht dadurch, daß die Raupe sich zwischen der Glashellen, äußerst feinen Oberhaut und der Chlorophyllschicht hindurchzwängt, ohne von dem Blattgrün selbst zu nagen oder Kots Spuren zu hinterlassen. Die Oberhaut hebt sich dadurch in etwa 2 bis

3 mm Breite von ihrer Unterlage ab, wird nach einigen Tagen rissig, wodurch das Chlorophyll trocken wird und das Blatt sich an diesen Stellen einwölbt. Die Mine endet am Blatt- rand, wo das gelbliche Räupchen einen ganz kleinen Blatt- umschlag von kaum doppelter Puppenlänge anfertigt, dessen Durchmesser eben noch der Puppe Platz gewährt. Dieser geringe Spielraum wird der eingetragenen Puppe zum Verhängnis, wenn man das Blatt trocken werden läßt, indem dann das zarte Geschöpfchen durch die Zusammenschrumpfung automatisch zerdrückt wird. Nach kurzer Ruhezeit erscheint gegen Ende Juli das schöne weiße Falterchen, das dann gleich noch einmal die Pappelblätter mit seiner Nachkommenschaft infiziert. Schon Mitte August und noch bis in den September hinein ist die Entwicklung der Raupe beendet und mit dem abfallenden Blatt überwintert die Puppe.

Durch irgendeinen Zufall verschleppt, sproßte zwischen dem Rasen ein einziges Pflänzchen der weißen Nachtlichtnelke. Ein ♀ von *Dianth. capsicola* Hb. hatte aber mit feinem Spürsinn die sich entwickelnden drei Blüten gefunden und mit Eiern bedacht, so daß ich die Samenkapseln später leergefressen vorfand. Im Herbst waren alle Kapseln der Gartennelken leergefressen. Als Täter vermute ich eine Raupe von *Acron. runcicis* L., die sich tagelang in der Nähe auf den verschiedensten Pflanzen umhertrieb.

An den Birken fand ich im Juli eine erwachsene Spanner- raupe, die nach der Überwinterung der Puppe am 21. April den Falter von *Boarm. bistortata* Goeze ergab. Im August bevölkerten zahlreiche Raupen von *Acron. tridens* Schiff. die Birken, die sich aber restlos als angestochen erwiesen. Aus einem Löwen- zahnblatt, welches als Futter für Bärenraupen dienen sollte, schlüpfte ein ganz reizendes Falterchen, eine *Chrysopeira her- manella* F., welche als Raupe in *Chenopodium* miniert und sich wahrscheinlich an dem Löwenzahnblatt verpuppt hatte. Daß die Salweidenbüsche im Herbst die Raupe von *Amph. betularia* L. beherbergten, hielt ich für ganz selbstverständlich. Nur für das Pfirsichbäumchen fand sich als Futter keine Verwendungsmöglichkeit. Es wucherte bis zu 1½ m Höhe und trug riesige, unberührte Blätter. Da entdeckte ich Anfang August vom Etagenfenster aus rostige Flecken auf den Blättern. Schnell hinunter und nach der Ursache geforscht. Der Verdacht war gerechtfertigt. Einige Hundert Microraupen, an jedem Blatt 3 bis 6 unter einem leichten Gespinnst an der Unterseite, hatten das Bäumchen überfallen. Sie fraßen nur das Chlorophyll und ließen die Oberhaut stehen, die sich hier rostrot verfärbte. Später wanderten die Raupen auf die Oberseite und verzehrten die heilgebliebenen Stellen. Die hierbei stehenbleibende untere Blattmembran blieb merkwürdigerweise weißlich. In der Blatt- spitze oder in einem Blattumschlag verfertigte jede Raupe für

sich ein schneeweißes, fast 2 cm langes Gespinst, und innerhalb desselben einen ebensolchen, langen, spindelförmigen Kokon, in dem schon am zweiten Tage die Verwandlung erfolgte. Die erwachsene Raupe ist etwa 12 mm lang. Die Rückenmitte, ohne Dorsalzeichnung, ist schwefelgelb und wird beiderseits von einem breiten, moosgrünen, oft in Fleckchen aufgelöstem Band eingefasst, in dem sich auf jedem Segment drei kräftige schwarze Warzen im Dreieck um eine gelbe Aufhellung gruppieren. Die Basale ist wieder mattgelb und mit einer Warzenreihe versehen, ebenso sind die Bauchbeine auf der Außenseite mit je einem Warzenfleck geziert. Die beiden Nebenrückenstreifen sind in den Segmenteinschnitten oft durch eine Brücke verbunden, manchmal sind die Bänder auch bis auf eine dünne Linie reduziert, wie auch die Grundfarbe in allen Schattierungen bis zu Grün wechselt. Der Kopf ist schwach rostfarbig. Die Puppe ist im Verhältnis zur Raupe kurz, 6 mm lang und 2 mm dick, honiggelb und sehr dünnchalig. Der Kremaster ist stumpf, ohne sichtbare Bewehrung. Nach dem Rücken zu scheint er aber mit einer scharfkantigen, vielleicht mit Dornen versehenen Querleiste bewehrt zu sein (was ich trotz sechsfacher Vergrößerung nicht genau feststellen konnte), denn die aus ihrem Gespinst befreite Puppe bewegte sich ziemlich schnell voran, indem sie mit nervösen Zuckungen das Ende des Abdomens nach dem Rücken zu (also nicht seitlich oder drehend, wie andere Puppen) bewegt. Durch dieses Charakteristikum unterscheiden sie sich von der Puppe von *Eupithecia pygmaeata* Hb., für die man sie ihrem Aussehen nach halten könnte. Die Falter schlüpfen stets vormittags nach neuntägiger Puppenruhe und erwiesen sich als sehr aberrative *Simaethis pariana* Cl. Der im August und September schlüpfende Falter überwintert (ich fand ihn den ganzen Winter über bis April öfter auf dem Dachboden) und macht im nächsten Frühsommer noch eine Brut, wovon ich Anfang Mai die Raupen auf Apfelbaum fand. Die Art bewohnt Mitteleuropa und geht südöstlich bis Rumänien und Griechenland. Ihre Raupe lebt an *Pirus*, *Sorbus*, *Crataegus*, *Betula*, *Prunus spinosa* und an allen Steinobstsorten. Ferner finde ich in der Literatur als Futterpflanze angegeben: *Alnus*, *Fraxinus* und *Symphytum*. Die Falterchen lassen sich im Freien schwer erbeuten, weil einmal ihr Flug sehr schnell und unstet ist und man kaum mehr als den Körper sieht, zum anderen schützt sie ihre stumpfbraune Flügelfarbe außerordentlich vor Sicht. Auch ihr eigenartiger Ruhesitz läßt sie eher als Fliege, denn als Kleinfalter erscheinen. Im Flügelschnitt usw. erinnern sie stark an *Scoliopteryx libatrix* L. Alle diese Charaktereigenschaften sind auch ihren Gattungsgenossen eigen. — Mit den Faltern zugleich schlüpfen auch ihre Schmarotzer, mittelgroße Schlupfwespen, die ihre Kokons in den Puppengespinnten angelegt hatten. Etwa die Hälfte der Raupen war „angestochen“.

An einer auf irgendeine Weise in das Gärtchen gelangten Staude von *Sisymbrium sophia*, die mir bis dahin noch unbekannt war, siedelten sich im Laufe des Sommers *Pieris rapae* L., *Laurentia fluctuata* L. und *Plutella maculipennis* Curt. in größerer Zahl an, und aus einem Grasstengel kroch eine Raupe von *Miana latruncula* Hw. In Blatteinrollungen der Pappel fand ich gegen Ende Juli zwei weiße Microraupen mit hellbraunem Kopfe, die nach 9- bzw. 13 tägiger Puppenruhe zwei Falter von *Gracilaria stigmatella* F. ergaben. Die Puppe ist wachsweiß, auf dem Rücken mehr oder weniger lila oder rötlich angchaucht. Die Kopfpartei ist ziemlich spitz, die Flügelscheiden außerordentlich lang. Sie werden noch überragt von den Fühlerscheiden, die bis zum Kremaster reichen. Die Puppe ruht unter einem dichten schneeweißen Gewebe, das in einem Blattumschlag oder irgendeinem Winkel angelegt wird. Den Falter, der den Winter in einem dunklen Versteck überdauert, fing ich im zeitigen Frühjahr auf dem Hausboden.

Zum Beobachten der Entwicklung und Lebensweise der Raupen eignet sich ein Vorgarten ganz vorzüglich. Im April fand ich im Freien an einer Birke eine Platzmine, aus der sich auf dem Nachhausewege die Bewohnerin einen pistolenförmigen Sack gefertigt hatte und von mir sofort als *Coleophora lutipennella* Z. erkannt wurde. Diesen Sack setzte ich an die vor meinem Fenster stehende Birke und konnte so den Werdegang des Tieres verfolgen. Nach kurzer Zeit hatte die Raupe einen neuen Sack, und zwar einen Röhrensack angefertigt, mit dem sie von Zweig zu Zweig (oft 1 m in 24 Stunden) wanderte. Da entdeckte ich eine verhältnismäßig große Blasenmine an einem Birkenblatt und ganz deutlich hob sich die sehr große Minier-raupe darin ab. Auf der Mine saß der Sack von *lutipennella*. Bei dem Versuch, die Mine in Sicherheit zu bringen, sah ich, daß die Minierraupe schleunigst in den Sack kroch und damit war das Rätsel schnell gelöst. *Lutipennella* ist zwar Sackträger, miniert aber zeitweise, indem sie den Sack verläßt und später in denselben zurückkehrt und mit ihm weiterwandert. Dieser Lebensgewohnheit huldigen viele andere Coleophoren. Die Minen (1 bis 3 in einem Blatt) erreichen etwa 1 cm Länge und $\frac{1}{2}$ cm Breite und lehnen sich fast stets an eine Mittel- oder Seitenrippe an bzw. wird der Minenkomplex durch die Rippen in verschiedene Felder geteilt. Wegen der Schwierigkeit der Beobachtung habe ich nicht ausprobiert, was die aus dem Sack gekrochene Raupe wohl anstellt, wenn sie ihren Sack nicht wieder vorfindet. Sie würde wahrscheinlich eine Membran der etwa rechteckigen Mine ausschneiden und diese zu einem neuen Sack zusammenrollen.

Allen aufgeführten Raupen sind auch ihre Feinde, die Schlupfwespen und Tachinen gefolgt, die mich zum Teil um den Erfolg der Weiterzucht brachten. Im Sonnenschein sieht

man die fleißigen Schlupfwespen, ständig mit den Fühlern vibrierend, im Blättergewirr umherhuschen, um nach Wirten zu suchen, die ihrer Nachkommenschaft Nahrung sein sollen.

Die Entwicklung einer Schmetterlingsbrut kann man gerade auf so kleinem Raume, wie ein Vorgärtchen, sehr gut verfolgen. Da sitzt unter einem Blatt ein nicht zu kleines Eigelege. Große Hoffnungen knüpfen sich daran. Die jungen Räupchen schlüpfen. Ein Regentropfen hüllt schon eine große Zahl der zarten Tierchen ein, die elend ertrinken müssen. Den Rest weht ein Windstoß von ihrer Geburtsstätte. Nur wenigen von ihnen gelingt es, ihre Futterpflanze wiederzufinden. Der erste beste Gegenstand wird erklommen, um wieder zum Futter zu gelangen, das schließlich nur wenige Zentimeter daneben steht. Wie oft sieht man Raupen an irgendeiner ihnen völlig fremden Futterpflanze zugrunde gehen, und nur „Allesfresser“ behelfen sich mühsam mit der Ersatzkost. Auf die von diesen Gefahren verschont gebliebenen Raupen machen nun die Tachinen und Schlupfwespen eifrig Jagd. Wohl sind die Raupen, wie Zuchterfahrungen lehren, in ihrer allerfrühesten Jugend am meisten von den Schlupfwespen bedroht, doch besteht die Gefahr des Angestochenwerdens bis zur Verpuppung, da ja der Lebenszyklus der Schmarotzer genau dem des Wirtes angepaßt ist und bei schnellerer Larvenentwicklung die Wiege in einer größeren Raupe angelegt werden muß, damit kein Nahrungsmangel eintritt. Viele Raupen fallen den Vögeln zum Opfer, andere werden von Seuchen dahingerafft und selbst wenn sie sich mit viel Glück zur Puppe entwickelt haben, ist die Gefahr der Vernichtung noch nicht vorbei. In meinem Vorgarten hatten sich mehrere *Pyg. anachoreta* F. vorzüglich versteckt eingesponnen und verpuppt. Nur der Kenner konnte die Gespinste von der Umgebung unterscheiden. Da hörte ich am 1. Oktober — es war ein schöner Sonntagvormittag — in meinem Vorgarten eine Meise jubeln. Unheil ahnend ging ich hinaus und fand auch richtig sämtliche Gespinste von *anachoreta* ihres Inhaltes beraubt. Das gefräßige Vieh dachte gar nicht an den bevorstehenden Winter, sondern hatte nur Angst, daß ihm ein Konkurrent zuvorkommen könnte. Der Vogel ließ sich auch nicht verschrecken, sondern suchte emsig weiter, bis ich mit Gewalt gegen ihn vorging. Hierdurch rettete ich einem *anachoreta*-♂ das Leben, das ich am 20. April frisch geschlüpft vorfand. Das war der Rest einer einst großen Familie!

Auch Raupenkrankheiten und tausend andere Gefahren umgeben die Raupe während ihres ganzen Lebens, und nur wenigen gelingt es, sich bestimmungsgemäß zur gesunden Puppe zu entwickeln. Und wenn es dann dem Tier gelingt, sich, ungesehen von seinen Feinden, zum wohlausgebildeten Falter zu entwickeln, dann ist von dem großen Eigelege nur ein Falterpär-

chen übrig geblieben, womit das Gleichgewicht in der Natur garantiert ist. Wäre es anders, dann würde sehr schnell eine Insektenkalamität eintreten — wie es ja bei verschiedenen Forstschädlingen von Zeit zu Zeit tatsächlich vorkommt — oder die Art würde im umgekehrten Falle aussterben. Daß beides nicht zum Dauerzustand wird, dafür sorgt die Natur schon selbst. Witterung, An- und Abschwellen der Häufigkeit der Feinde, Futtermangel und sonstige Momente sorgen dafür, daß eine plötzlich in Menge auftretende Insektenart ebenso plötzlich wieder verschwunden ist und erst nach Jahren wieder auftaucht. Diese Intervalle für jede Art einzeln festzulegen, wäre wohl eine dankbare Aufgabe für die Entomologie. Ich vermute, daß sie einer annähernden Regelmäßigkeit unterworfen sind, denn es ist auffallend, daß das Massenaufreten einer Schmetterlingsart nicht nur auf einen kleinen Platz beschränkt ist, sondern sich über größere Gebiete erstreckt, die vielleicht für eine gewisse Zeit der Raupenentwicklung in demselben Witterungsbereich liegen. Ich könnte zahlreiche Beispiele für meine Vermutung anführen.

Doch nun zurück zu meinem Vorgarten. In den Dämmerstunden tummeln sich allerlei Kleinschmetterlinge in dem kleinen Stückchen Garten, die, wenn man sie schließlich in dem Blättergewirr erwischte, meist bis zur Unkenntlichkeit abgeflattert waren. Nur *Crambus inquinatellus* Schiff., *perlellus* Sc., *hortuellus* Hb., *culmellus* L., *Ephestia elutella* Hb., *Aglossa pinguinialis* L., *Pyralis farinalis* L., *Pionea stachydalis* Germ., *forficalis* L., *Alucita pentadactyla* L., *Pterophorus monodactylus* L., *Acalla aspersana* Hb., *Cacoecia podana* Sc., *Pandemis ribeana* Hb., *heparana* Schiff., *Tortrix viridana* L., *Cnephasia wahlbomiana* L., *Euxanthis zoegana* L., *Olethreutes striana* Schiff., *umbrosana* Frr., *Epiblema foenella* L., *Hemimene petiverella* L., *Endrosis lacteella* Schiff., *Borkhausenia pseudospretella* Stt., *Scythris inspersella* Hb., *Elachista argentella* Cl., *Blastodacna hellerella* Dup., *Tebenna raschkiella* Z. (neu für Westfalen), *Lithocolletis ulmifoliella* Hb. (die ich aus an der Blattspitze befindlichen Blasenminen von Birke erzog), *quercifoliella* Z., *faginella* Z., *Tinea pellionella* L. (deren Hauptflugplatz mein Keller ist, wo ich auch den Sack oft fand) und *Monoxis ferruginella* Hb. konnte ich noch eruiieren. Ferner erzog ich noch *Lita artemisiella* Tr. aus einer überwinterten Puppe und später auch *Cacoecia xylosteana* L. Möglich, daß sich die eine oder andere der genannten Arten im Laufe der Zeit in dem Gärtchen ein regelrechtes Heimatrecht erwirbt. Von sogenannten Großschmetterlingen konnte ich noch *Papilio machaon* L., *Agrotis nigricans* L., *Mamestra oleracea* L., *Hadena gemina* Hb., *secalis* L., *Caradrina quadripunctata* F., *morpheus* Hfn., *Parascotia fuliginaria* L., *Larentia ferrugata* L., *Spilosoma lutea* Hfn. und *menthastri* Esp. als Falter beobachten.

Wie man sieht, hat sich eine ganze Reihe von Schmetterlingsarten gewissermaßen als Kulturfolger in dem kleinen Gärtchen angesiedelt, die zum Teil von weither zugewandert sein müssen. Möglich ist, daß sie durch die vor dem Garten stehende Straßenlaterne angelockt wurden und dann nur zufällig in den Garten getaumelt sind. Doch werden vom Lichte bekanntlich in der Hauptsache Männchen angezogen, während die Weibchen für solche Extratouren meist wenig Lust zeigen. Diese werden hauptsächlich durch die Futterpflanzen angelockt worden sein, um ihrer Nachkommenschaft hier eine bleibende Wohnstätte zu sichern. Durch diesen lobenswerten Eifer haben mir die Falter manche genußreiche Abendstunde verschafft und mir das ersetzt, was Entomologen in glücklicherer Lage in vollen Zügen genießen können.



Drei besonders gefärbte Tagfalter

Von F. Bander mann

Im Seitz, Band I, heißt es über *Vanessa io* L., Seite 201, Zeile 17: „Mit *ab. pallida* Tutt. ist eine Form benannt, bei welcher die hellere Einfassung des Augenflekes und der Raum zwischen den schwarzen Costalflecken des Vorderflügels weiß anstatt goldgelb sind. Selten in England. Sollte es sich hier vielleicht um ausgebleichte überwinterte Exemplare handeln?“ — Da ich durch Massenzucht ohne besondere Experimente, sondern nur durch Zufall diese Form erhielt, wie in der „Gubener Zeitschrift“ im 21. Jahrgang kurz erwähnt, so habe ich durch Weiterzüchten im Sommer 1932 eine andere Form erzielt. Die weiße Umrandung im Vorderflügel ist wie bei *ab. pallida*. Neben den zwei kleinen blauen Punkten im Vorderflügel befindet sich beiderseits ein eiförmiger rotgelber Fleck auf dunkelbraunem Grunde. Ich benenne diese Form *Vanessa io* L. *ab. lacteus* f. n. Bdm. — Eine weitere Form erzielte ich noch bei derselben Zucht, welche auf allen Flügeln hellockergelb gefärbt ist. Das Auge im Vorderflügel ist fast verschwunden, und weist nur einen dunklen braunroten Schatten auf, während das Auge im Hinterflügel im Gegensatz dazu sehr groß ist. Diese Form benenne ich *Vanessa io* L. *ab. silaceus* f. n. Bdm. — Eine Form von *Pieris brassicae* L. erzielte ich von eingetragenen Puppen, welche im Seitz, Band I auf Seite 45 als *ab. lutea* beschrieben wurde. In der Beschreibung wird nicht gesagt, ob es ein ♂ oder ein ♀ ist, es wird nur der Fundort Schlesien erwähnt. Ich habe bis jetzt aber nur die gelben Weibchen erzielt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Jahrbuch \(Hrsg. O. Krancher\). Kalender für alle Insekten-Sammler](#)

Jahr/Year: 1935

Band/Volume: [1935](#)

Autor(en)/Author(s): Grabe Albert

Artikel/Article: [Das Hausgärtchen des Entomologen 65-74](#)